

Friedrich Winterhager: Wilhelm Zimmermann. Ein schwäbischer Pfarrer als Historiker des Bauernkrieges. Würzburg: Königshausen und Neumann 1986. 82 S.

Entstanden ist diese biographische Skizze als Nebenprodukt einer langjährigen Beschäftigung mit der Bauernkriegsforschung. Der Autor hat die wichtigsten Fakten zu einer Biographie Wilhelm Zimmermanns zusammengetragen. Sie werden hier knapp und übersichtlich dargeboten, um damit zu einer Beschäftigung mit Leben und Werk dieses vielseitigen schwäbischen Pfarrers anzuregen. Zimmermann hatte das Zeug zu einem tüchtigen Gemeindepfarrer, aber seine bleibende Leistung erwarb er sich als Historiker, sein Werk über den Bauernkrieg wurde bis in die Gegenwart gedruckt und gelesen, es war zu einem Standardwerk geworden. Er arbeitete auch als Philologe und verfaßte Gedichte, hier aber war er nur wenig erfolgreich. Während der Revolution von 1848 war Zimmermann Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung. Er hatte sich um den Wahlkreis Schwäbisch Hall beworben. Als glänzender Volksredner gewann er das Mandat mit großer Mehrheit. In der Nationalversammlung gehörte er zur Linken. Seine Rede für eine freie Kirche in einem freien Staat und gegen das Erbkaisertum fand große Beachtung. Aber zum Politiker fehlte ihm Zähigkeit und Durchsetzungsvermögen. Nach dem Scheitern der Revolution wurde er zunächst in den Ruhestand versetzt. Dann trat er wieder in den Pfarrdienst ein, den er an verschiedenen Orten bis zu seinem Tode 1878 versah. *A. Zieger*

12. Allgemeine Stadtgeschichte

Hartmut Boockmann: Die Stadt im späten Mittelalter. München: Beck 1986. 357 S., 521 Abb.

Mit diesem Buch lädt Boockmann zu einem exemplarischen Spaziergang durch eine idealtypische Stadt im Spätmittelalter ein, die er aus den Zeugnissen dieser Zeit zusammengefügt hat. Im Mittelpunkt seines Bemühens steht dabei das Bild. Es ist nicht Illustration des Textes, sondern Kern des Buches. Die Worte sollen die Bilder nur erschließen helfen, eine Brücke von Bild zu Bild herstellen. Die Bilder werden bewußt in ihrer heutigen Umgebung gelassen, neben einem mittelalterlichen Spital steht eine Tankstelle. Sie werden nicht als Kunstwerke vorgestellt, sondern in ihrer zeitlichen Funktion gesehen. Deshalb können nur Auskünfte über städtische Dinge gegeben werden, die im Bild faßbar sind. Oft lenkt der Verfasser bewußt die Aufmerksamkeit des Betrachters auf das scheinbar Nebensächliche, auf die Randbereiche des Bildes, weil die Maler dort aufschlußreich vom Leben ihrer Zeit berichten. So wird in 26 Kapiteln städtisches Leben und Kultur umfassend vor Augen geführt. Als Kriterium für die räumliche Abgrenzung gilt, daß alle Städte, die von deutscher Kultur geprägt worden sind, einbezogen werden. Die zeitliche Abgrenzung zum Hochmittelalter ist fließend, zur Neuzeit hin gilt die Reformation als obere Grenze. Die Quellen bevorzugen zwar die Reichen, die sich im Bild darstellen konnten, der nicht erreichbare Ausgleich zu den andern Schichten der Bevölkerung schmälert aber nicht den Wert des Buches. Auch hat der Verfasser die Bilder nicht auf eine Interpretationsmöglichkeit festgelegt. So ist ein sehenswertes Buch entstanden, das über das Medium Bild eine vergangene Welt wieder sichtbar macht. *A. Zieger*

Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft. Hrsg. von Kaspar Elm. (= Berliner Historische Studien, Bd. 3: Ordensstudien II). Berlin: Duncker und Humblot 1981. 158 S.

Mittelalterliche Stadtgeschichte und Ordensgeschichte waren in den letzten Jahren Forschungsschwerpunkte. Im Rahmen dieser Aktivitäten veranstaltete das Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin ein Kolloquium über die Stellung und Wirksamkeit der Bettelorden in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters. Der vorliegende Band

enthält sechs Aufsätze, die 1977 in Berlin als Vorträge gehalten wurden. Zuerst gibt Jean-Claude Schmitt einen Überblick, wieweit die Forschung auf diesem Gebiet in Frankreich gediehen ist. Dann werden Stellung und Wirksamkeit des Ordens in den Städten Pisa, Zürich, Straßburg und Basel vorgestellt. Der letzte Aufsatz befaßt sich mit der Rolle der Bettelorden im Umbruch der politischen Theorie an der Wende zum 14. Jahrhundert. Hier steht die hohe Theologie im Mittelpunkt. Die Bettelmönche sahen im Papst als dem Stellvertreter Christi den notwendigen Vermittler aller nichtsakramentalen Gewalt in der Kirche an Bischöfe und Priester. Diese Auffassung führte dazu, daß Bischöfe und Priester zur Ausübung ihrer sakramentalen Vollmacht prinzipiell auf die Zuteilung der entsprechenden Jurisdiktion durch den Papst angewiesen waren, der damit zum eigentlichen Haupt der Kirche erklärt wurde. Auf der unteren Ebene tritt man sich freilich auch um Beichtprivilegien, Bestattungsrechte und Predigtaufträge. Die Aufsätze geben ein anschauliches und informatives Bild über das religiöse und kirchliche Leben in der Stadt des Spätmittelalters.

A. Zieger

13. Einzelne Orte

750 Jahre Stadt Backnang. Beiträge zur Geschichte der Stadt. (= Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Bd. 5). Backnang: Stroh 1987. 224 S.

Der Schriftleiter Helmut Bomm sen. legt 12 Beiträge zur Backnanger Geschichte vor. Dabei werden Daten und Bürgermeisterlisten geboten. Gerber und Weber eingehender behandelt, die Wappen, der Widerstand gegen den Nationalsozialismus und die letzten 20 Jahre dargestellt. Grundlegend ist der Beitrag von G. Fritz über die »Frühgeschichte« der Stadt. Er beweist, daß das Jubiläum von 1987 (750 Jahre Backnang – wie Berlin!) auf einem Irrtum beruht, der 1932 zuerst aufkam und seitdem immer wieder abgeschrieben wird: angeblich soll Backnang 1237 seine Mauern erhalten und damit zur Stadt »erhoben« worden sein. (Es gibt in Franken ummauerte Dörfer, es gibt auch Städte ohne Mauer, wie Bamberg – die Mauer ist also keineswegs als Kennzeichen der Stadt anzusehen!). Fritz konnte keinerlei Beleg für 1237 finden, wohl aber die Nennung eines Schultheißen und der Bürger zu Backnang 1230. Er legt einleuchtend dar, daß die Siedlung Backnang wohl zwischen 1220 und 1230 zur Stadt »erhoben« (oder entwickelt) wurde, wie Stuttgart. Über das Ausmaß der Zerstörung von 1235 (nicht in einer »Fehde«, sondern im deutschen Bürgerkrieg) kann man angesichts der geringen Überlieferung verschiedener Ansicht sein: wenn die Stiftskirche erst nach 10 Jahren wieder brauchbar war, so muß sie doch stärker zerstört worden sein, als hier angenommen wird, zumal das Langhaus ja 1693 abermals zerstört wurde. Es kann also 1237 nichts anderes geschehen sein, als vielleicht der Beginn des Wiederaufbaus der Mauern. Wir möchten vermuten, daß der Erfinder dieser Jahreszahl geraten hat, daß wohl zwei Jahre nach der Zerstörung eine Mauer und, wie er meint, damit eine Stadt geschaffen worden sei. Das Ganze ist eine Warnung davor, ungeprüfte Jubiläen zu feiern!

G. Wunder

Helmut Neumaier: Geschichte der Stadt Boxberg mit Beiträgen über ihre Stadtteile. Boxberg 1987. 559 S., Abb.

Nach einer Arbeit von mehreren Jahren legt die Stadt Boxberg ihre Geschichte sowie die Geschichte der eingemeindeten Orte vor. Einen Beitrag hat die Kunsthistorikerin Ulrike Plate beige-steuert: sie behandelt die Baugeschichte der Wölchinger Kirche, die sie weder den (sagenhaften) Templern noch den Johannitern, sondern den Ortsherren von Boxberg zuschreibt. Daß der gesamte übrige Text aus einer Hand stammt, ist heutzutage überraschend, aber es bietet den großen Vorteil, daß sich die Beiträge nicht überschneiden: sie sind gleichmäßig gründlich erforscht und gut dargestellt. Der Verfasser behandelt die Geschichte der Herrschaft ebenso ausführlich wie die »Lebenswirklichkeit des gemeinen Mannes« (in